

Indianer im Film

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer illustrierte Filmwoche : der "Zappelnden Leinwand"**

Band (Jahr): **7 (1926)**

Heft 9

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-731981>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Illustrierte Filmwoche

„Der Zappelnden Leinwand“ 7. Jahrgang

Verantw. u. Herausgeber u. Redakteur: Robert Huber. — Verlag u. Expedition: M. Huber, Verlag, Zürich 4. — Briefadresse: Hauptpostfach — Postcheckkonto VIII/7876 — Bezugspreis vierteljährlich Fr. 3.50 — Einzelnummer 30 Cts.

Nummer 9

Jahrgang 1926

Indianer im Film

Entgegen der allgemein verbreiteten Ansicht, die Indianer seien infolge ihrer Gleichmässigkeit und Ruhe nicht als Schauspieler zu brauchen, hat die Erfahrung gezeigt, dass sie ausgezeichnete Schauspieler sind, die man sehr gut für den Film verwenden kann. Dies ist auch die Ansicht des Obersten Mc. Coy, der sein Leben inmitten der Rothäute verbracht hat. —

Oberst Mc. Coy hatte die Aufgabe, die vielen hundert Indianer, die in dem neuen Grossfilm der Paramount, «Könige der Prärie» mitwirken sollten, zu leiten und zu betreuen.

Wenn eine Rothaut erst einmal verstanden hat, was man von ihr verlangt, so denkt sie sich in die Szene mit voller Seele hinein und spielt sie ganz natürlich. Sie denken beim Spielen gar nicht an die photographische Kamera, die vor ihnen steht, sie spielen nicht, sondern sie handeln so, als wären sie wirklich beim Kriegsrat oder auf dem Kriegsfusse. Indessen kann ein Indianer es nicht verstehen, dass eine andere Person einen anderen Charakter haben könnte als er selbst, und handelt er immer so, wie er unter diesen Umständen handeln würde.

Wenn die Indianer sich dann selbst im Film sehen, empfinden sie ein wahrhaft kindliches Vergnügen, betrachten Photos stundenlang, zeigen sie allen Leuten und bewahren sie mit einer solchen Sorgfalt auf, wie wir etwa einen Tausendfrankenschein.

Für die Szenen des Filmes wurde ein ganzer Stamm der Arapaho-Indianer benutzt. Offizielle Vertreter der Reservationsbehörden begleiteten sie und Oberst Mc. Coy dirigierte sie vom Tage der Abfahrt aus der Reservation bis zu ihrer Rückkehr. Er hatte den Indianern in ihrer eigentümlichen Zeichensprache alle Befehle zu übermitteln, die er vom Regisseur des Filmes empfing.

Als Belohnung für die geleisteten Dienste verlangten die Indianer nur, einmal den weiten Ozean sehen zu dürfen, was ihnen auch gewährt wurde, und mehrere Extrazüge führten die Rothäute an die Küste des stillen Ozeans, wo diese Naturkinder stundenlang sprachlos dastanden, die Felsen, die Kiesel und das Wasser betasteten und prüften um danach dem «grossen Geiste» ein Opfer darzubringen.

So sahen die Indianer, dank der Filmindustrie, auch einmal das weite Weltmeer . . .